

School of Theology at Claremont



1001 1410816

WEBER

ARABIEN VOR DEM ISLAM

DS
42
A4
v. 3
pt. 1



Theology Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Bank G. P. Wielsk,
w. Pulawach,

rgang.

Der alte Orient.

Heft 1.

es Jahr-
(4 Hefte)
eb. 3 M.

Gemeinverständliche Darstellungen
herausgegeben von der
Vorderasiatischen Gesellschaft.

Einzelpreis jedes
Heftes
60 Pfennig.

9 58
981

Arabien vor dem Islam

Von

Dr. Otto Weber



1

Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1901

Die Vorderasiatische Gesellschaft

bezweckt die Förderung der vorderasiatischen Studien auf Grund der Denkmäler. Sie giebt wissenschaftliche „Mitteilungen“ und gemeinverständliche „Darstellungen“ heraus. Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 10 Mark.

Die „Mitteilungen“ (Verlag von W. Peiser in Berlin) erscheinen in zwanglosen Heften, für Mitglieder unberechnet, Jahrespreis für Nicht-Mitglieder seit 1898 15 Mark.

1. Jahrgang (1896) 12 M.; 2. Jahrgang (1897) 24,50 M.; 3. Jahrgang (1898) 15 M.; 4. Jahrgang (1899) 15 M.; 5. Jahrgang (1900) Heft 1: W. Max Müller, Studien zur vorderasiatischen Geschichte; Heft 2: F. E. Peiser, Studien zur orientalischen Altertumskunde; Heft 3: Wilhelm v. Landau, Neue phönizische und iberische Inschriften aus Sardinien; Heft 4/5: L. Messerschmidt, Corpus inscriptionum Hittiticarum.

Die „Darstellungen“ führen den Haupttitel „Der alte Orient“ (Verlag der J. E. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig); jährlich erscheinen 4 Hefte zu je 2 Bogen. Preis eines Heftes 60 Pf.; eines Jahrgangs 2 M., geb. 3 M. Für Mitglieder der Gesellschaft Vorzugspreise laut Bekanntmachung in den geschäftlichen Mitteilungen 1899, II.

Der erste Jahrgang enthielt:

1. Hugo Winckler, Die Völker Vorderasiens.
2. Carl Niebuhr, Die Amarna-Zeit. Ägypten und Vorderasien um 1400 v. Chr. nach dem Chontafelfunde von El-Amarna.
3. Alfred Jeremias, Hölle und Paradies bei den Babyloniern.
4. Adolf Billerbeck, Der Festungsbau im alten Orient. Mit 7 Abbildungen.

Der zweite Jahrgang:

1. Hugo Winckler, Die politische Entwicklung Babyloniens und Assyriens.
2. Alfred Wiedemann, Die Coten und ihre Reiche im Glauben der alten Ägypter.
3. Heinrich Zimmern, Biblische und babylonische Urgeschichte.
4. Wilhelm v. Landau, Die Phönizier.

Für die nächsten Hefte sind in Aussicht genommen:

- v. Luschan, Die Ausgrabungen des Deutschen Orientkomitee's in Sendschirli.
5. Winckler, Das Weltssystem der Babylonier.

Arabien vor dem Islam

DS

42

A4

V. 3

pt. 1

Von

Dr. Otto Weber



Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1901

44.395

✓
Der alte Orient.

Gemeinverständliche Darstellungen

herausgegeben von der

Vorderasiatischen Gesellschaft.

3. Jahrgang, Heft 1.

Das Ahnenerbe
Bücherei

Arabien ist die Völkerkammer der semitischen Rasse gewesen. Von dort aus hat sie ihren Weg genommen, um in unaufhalt- samem Vordringen alle Stätten zu übersfluten, welche der Verlauf der Geschichte als von Semiten bewohnt zeigt. Es muß eine un- erhörte Lebenskraft an den Boden dieses eigenartigen Landes ge- bunden gewesen sein. Auch andere Rassen haben den Versuch ge- macht in Vorderasien sich zur Geltung zu bringen und hin und wieder einen Ansturm auf die alten Kulturcentren unternommen. Sie haben es nicht vermocht, sich dauernd zu behaupten und mehr als flüchtige, nur von politischem Einfluß getragene und mit ihm wieder schwindende Spuren ihres Wesens der semitischen Kultur aufzudrücken. Das arabische Volkstum hat sie in stets sich ver- jüngender Kraft immer wieder hinweggesetzt und eifersüchtig darüber gewacht, daß kein rassenfremdes Element das Erbe der semitischen Kultur auf die Dauer an sich reiße. So hat in steter, durch Jahr- tausende sich hinziehender Ablösung der an ihrer eigenen Kultur absterbenden Völker durch junge, urwüchsige, lebenskräftige Elemente gleicher Rasse das Arabertum das gewaltige Land von der Süd- küste der arabischen Halbinsel bis zum Euphrat und Tigris und der Ostküste des Mittelländischen Meeres bis zum heutigen Tag als eigenstes Herrschaftsgebiet behauptet.

Eine überlegene Kultur ist es, wie niemals bei großen Völker- verschiebungen, auch hier nicht gewesen, was dem erobernden Volk zur Herrschaft verholfen hat. Daß aber Araber nicht nur einmal die alte Kulturwelt sich unterworfen haben, um dann, wenn ihre Zeit um war, wieder einer anderen Rasse zu erliegen, daß es viel- mehr immer wieder Araber waren, die sich im Besitz der einmal von ihnen eroberten Kulturcentren ablösten, das lag in der Natur des Heimatlandes begründet.

Arabien war nie im Stand große Menschenmassen dauernd zu tragen. Nur vereinzelte Partien, wo ständige Bewässerung vor-

handen ist, haben feste Ansiedelungen ermöglicht. Die große Masse des Landes ist und war jederzeit wasserarm und bot nur wandernden Beduinen und ihren Herden stets wechselnden Aufenthalt. An den festen Ansiedelungen hat sich schon frühzeitig eine Kultur entwickelt und sicher hat sich bereits in vorhistorischer Zeit und dann immer wieder im Mutterland im kleinen derselbe Vorgang abgespielt, den das Überströmen des semitischen Elements auf den ganzen vorderen Orient im großen darstellt: die fruchtbaren Landstriche haben den Überschuß ihrer Bevölkerung an die angrenzenden Weidetriften abgestoßen, umgekehrt aber haben die kühnen Söhne der Steppe die glücklicheren Bewohner der Kulturcentren nie allzulange ungestört im Besitz der reicheren, üppigeren, bequemerer Daseinsbedingungen gelassen. So war es ein stetes Kommen und Gehen, ein Geben und Nehmen, ein ununterbrochener Austausch kulturellen Besitzes und ursprünglicher Lebensfrische, ein wirklicher Kampf ums Dasein, der dem Kern des Volkes die Spannkraft wahrte, ihm die Kenntnis der Kultur vermittelte und damit aber auch die Begehrlichkeit nach ihren Früchten erweckte.

Derselbe Prozeß vollzog sich dann auch seit vorgeschichtlichen Zeiten auf dem Schauplatz der ganzen vorderasiatischen Geschichte.

Vielleicht schon im 5. Jahrtausend ist das älteste Kulturvolk, das uns wenigstens in seinen Wirkungen noch historisch erreichbar ist, die Sumerer, semitischen Einwanderern erlegen. Als das so entstandene altbabylonische Reich alt und morsch geworden, bringt eine neue, aus Arabien einwandernde Schicht am Ausgang des 3. Jahrtausend dort eine vollständige Umgestaltung der Verhältnisse hervor. Um diese Zeit zeigt sich in Syrien und Palästina das kananäische Element, in Ägypten dringen die Hyksos ein und gleichzeitig beginnen dort semitische Einflüsse sich allenthalben geltend zu machen. Vom Anfang des 2. Jahrtausends ab dringen die Assyrer von Nordarabien her in Mesopotamien ein und es dauert nicht lange, so fangen nachrückende aramäische Nomadenhorden an das babylonisch-assyrische Kulturland durch stets wiederholte Einfälle zu beunruhigen. Die Minäer wandern nach Süden, Phönizier und Hebräer schieben sich allmählich an die Ostküste des Mittelländischen Meeres vor und bald beginnen die Chaldäer in Südbabylonien sich bemerklich zu machen. Fast tausend Jahre ist die Verteilung des vorderen Orients unter die semitischen Völker nicht wesentlich verschoben worden. Kleinere Umwälzungen haben naturgemäß immer wieder stattgefunden und auch von außen her sind mit der Zeit

immer nachdrücklichere und erfolgreichere Vorstöße gemacht worden, durch Perser und Meder, durch Römer und Griechen. Als aber das fremde Element drohte, dauernd sich hier und dort im vorderen Orient festzusetzen, hat sich Arabien wieder auf seine alte Mission besonnen. Von dort aus hat sich vom 7. Jahrhundert nach Christus an unter dem Zeichen des Islam eine Evolution des Semitismus vollzogen, die an sieghafter Gewalt des Ansturms und an Ausdehnung alle bisherigen weit übertroffen hat. Unter ihren Nachwirkungen steht noch heute die Völkerkarte Asiens und Nordafrikas. Auch das Geistesleben vieler Millionen von Menschen wird auf unabsehbare Zeiten unter ihrem Bann stehen.

Arabien hat also dem vorderen Orient die Bevölkerung gegeben, die wir in historischer Zeit dort finden. In all den verschiedenen Perioden dieser Entwicklung, die nicht etwa scharf abgegrenzt sind, sondern naturgemäß vorbereitend und nachwirkend in einander übergreifen, sind die arabischen Völker das naturfrische, urwüchsige Element, das durch seine Lebensbedürfnisse aus dem Mutterland getrieben den Kulturcentren zuströmt, dort in kürzer oder länger währendem Angleichungsprozeß die physische Übermacht gewinnt, der überlegenen Kultur aber sich beugt und in ursprünglicher Empfänglichkeit die reife Frucht langer Entwicklung aufnimmt und durch sie das aus der Heimat mitgebrachte Erbe an geistigem Besitz zu neuem, eigenartigem Leben befruchtet.

Dieser Prozeß hat sich in einer für alle späteren Zeiten ausschlaggebenden Weise nach der ersten arabischen Wanderung im Verlauf der langen, für uns historisch nicht mehr zu messenden Zeit des Ausgleichs des sumerischen und semitischen Elements in den Niederungen des Euphrat und Tigris vollzogen. Die Kultur der semitischen Babylonier hat sich allen Völkern des vorderen Orients mitgeteilt und wenn in späterer Zeit durch neue Wanderungen und neue Verschiebungen der Völkermassen neue kulturelle Gegensätze auf einander stießen, so waren es die von derselben altbabylonischen Kultur durchsetzten Typen, die unter verschiedenen Lebensbedingungen eigenartige Gestaltung, Entwicklung oder Verkümmern, erfahren hatten, welche zu einer neuen Einheit verschmolzen.

So kann man die „semitische“ Kultur nicht schlechtthin als eine genuin semitische bezeichnen. Gleichwohl darf man das semitische Element in ihr nicht unterschätzen; denn es war stark genug, diese

Kultur in die Form seiner Sprache zu gießen und auch der ungehinderte Siegeszug der babylonischen Kultur wäre nicht möglich gewesen, wenn ihr nicht allenthalben gleichartiges Wesen empfänglich entgegengekommen wäre.

Andererseits darf man die semitische Kultur auch nicht schlecht hin und für alle ihre zeitlichen und lokalen Erscheinungsformen als „altbabylonisch“ bezeichnen. Für die Zeit vor der zweiten semitischen Wanderung trifft diese Bezeichnung zweifellos zu. So wenig man früher eine so gewaltige Expansion glaubhaft finden konnte, so wenig läßt sich jetzt die Thatsache bestreiten, daß schon in der ersten Hälfte des 3. vorchristlichen Jahrtausends und lange vorher der ganze vordere Orient unter dem beherrschenden Einfluß der altbabylonischen Welt gestanden hat. Wenn wir hören, daß um 3000 v. Chr. Gudea, der Vasallenkönig (Patesi) von Lagas (Surgulla), aus weiter Ferne das Material zu seinen Bauten bezogen hat, daß er Cedern vom Amamuz, Steine, Marmor, Marmor, Marmor aus Phönizien, Statuenmaterial aus Ostarabien (Magan), Kupfer und Gold aus Westarabien (Melucha) herbeigeschafft hat, wenn wir hören, daß auf der Bachreininsel (Dilmun), an der westlichen, arabischen Küste des persischen Golfes altbabylonische Denkmäler gefunden wurden, wenn wir sehen, daß all diese Handelsunternehmungen allem Anschein nach in ungestörtem Frieden sich vollzogen, — da ist es nicht nur erlaubt, sondern geboten anzunehmen, daß damals und sicher auch schon viel früher die altbabylonische Kultur den ganzen Bereich der vorderasiatischen Länder beherrscht hat. Diese eigenartige Kultur hat in der That im Keim alles geschaffen, was uns als Merkmal des Semitismus erscheint.

Aber schon der Ausgang des 3. Jahrtausends giebt uns unanfechtbare inschriftliche Zeugnisse dafür, daß sich außerhalb Babyloniens semitisches Wesen eigenartig entwickelt hat. Die Invasion, welche in der babylonischen Chammurabidynastie politischen Ausdruck gefunden hat, ist der erste historische Beleg für den Satz, daß ursemitisches Wesen mit altbabylonischer Kultur befruchtet, unter verschiedenen Lebensbedingungen selbständige Züge angenommen hat. Was aber die Denkmäler der Chammurabiperiode ganz deutlich von ihrer sonstigen altbabylonischen Umgebung scheidet, das weist auf ein Land hin, wo ursemitisches Element in besonderer Stärke und Treue sich erhalten hat. Dieses Land ist aber kein anderes, als Arabien.

In Arabien ist die Wiege aller semitischen Völker gestanden,

von dort aus haben die ersten Semiten sich die erste Kulturwelt erobert, von dort aus sind Jahrtausende hindurch immer wieder frische Elemente nachgerückt und haben den semitischen Stamm der an ihrer Kultur degenerierten Vorläufer ergänzt; noch heute ist Arabien das Land, das semitische Eigenart am reinsten erhalten hat.

Die auswandernden Araberstämme haben der von ihnen übernommenen Kultur immer den Stempel ihres Geistes aufgedrückt, ihre Sprache, ihre Götterwelt hat überall siegreichen Einzug gehalten, wenn auch eine Versöhnung mit der vorgefundenen in nicht allzulanger Entwicklung eine Verschmelzung beider Vorstellungsreihen zur Folge hatte.

Bis in das 3. Jahrtausend hinein ist Babylonien die ausschließlich herrschende Kulturmacht im vordern Orient. Bei der zweiten semitischen Wanderung aber zeigen sich bereits Erscheinungen, die sich scharf von dem altbabylonischen Typus abheben. All das Eigenartige aber, im Wortschatz, in der Göttervorstellung und der unter ihrem Einfluß stehenden Eigennamenbildung, dem treuesten Spiegel religiöser Denkweise, findet sich mehr oder minder bei allen Völkern, die seither aus Arabien gekommen sind, bei den Assyrern sowohl, wie bei den Kananäern, Phöniziern und Hebräern, nirgends aber in so reiner Ausprägung wie bei den Minäern.

Diese Beobachtung zwingt uns dazu eine reinliche Scheidung zwischen ostsemitischer (babylonischer), und westsemitischer (arabisch-kananaischer) Kultur durchzuführen, sie zwingt uns anzunehmen, daß in der gemeinsamen Heimat dieser Westsemiten ein eigenartiger Typus sich ausgebildet und selbständig behauptet hat, sie läßt uns hoffen, daß wir gerade im minäischen Altertum der ursprünglichen Gestalt des semitischen Typus am nächsten kommen und von dort aus Klarheit auch über die Art der ältesten hebräischen Vorstellungen gewinnen.

Eine selbständige Kulturentwicklung setzt aber bestimmte politische Verhältnisse voraus: Zunächst eine gewisse Abgeschlossenheit gegen starke politische wie kulturelle Beeinflussung von außen her. Babylonien, die einzige damals in Betracht kommende Macht hatte im 3. Jahrtausend genug mit sich selbst zu thun, im Innern war es durch den Gegensatz von Nord und Süd in Atem gehalten und an den Grenzen des alten Kulturlandes zeigten sich damals schon begehrliche Vettern und Nachbarn. Mit dieser Abgeschlossenheit war aber auch die andere Voraussetzung gegeben, die Möglichkeit strafferer politischer

Konzentration, denn es kann eine Kultur nur da zu eigenartiger Entfaltung kommen, wo feste Staatenbildungen Traditionen schaffen und erhalten.

Unsere bisherige Kenntniss des ältesten Arabien, wie sie uns durch Bibel, Klassiker und arabische Nationalliteratur vermittelt war, wußte freilich nichts von der thatsächlichen Existenz dieser Voraussetzungen. Ihr war Arabien nur das endlos weite Tummelfeld weidender Herden und jagender Nomaden, die in möglichst harmlosen, urständigem Naturalismus ihr Dasein führten; und wenn sich hie und da Andeutungen von Staatenbildungen fanden, so trugen sie so offenkundig legendarischen Charakter, oder wiesen in eine so späte Zeit und waren in so schattenhaften Umrissen gehalten, daß sie die Illusion nicht zu zerstören vermochten.

Die unerhörten Ummwälzungen aber, welche das vergangene Jahrhundert auf dem Gebiet der altorientalischen Geschichtswissenschaft gebracht hat, haben uns auch Arabien in ganz neues Licht gerückt.

Freilich nur in bescheidenem Maße hat Arabien an dem Interesse für die alte Welt teil gehabt. Während in Babylonien England, Frankreich, Amerika und Deutschland in edlem Wettstreit sich mühen, dem Boden seine in Schutt und Asche versunkenen Schätze wieder zu entreißen, und weder Geld noch Mühe gescheut wird, diese Schätze nicht nur zu heben und zu bergen, sondern auch der Wissenschaft zugänglich zu machen, haben in Arabien nur vereinzelte kühne Männer mit bescheidenen Mitteln die Forschungen in Angriff genommen. Die politische Situation Arabiens wird ja freilich die Forscherthätigkeit dort noch auf lange Zeit hinaus in engen Grenzen halten. Um so höher aber sind die Verdienste der wenigen begeisterten und opferfreudigen Männer zu schätzen, die sich weder durch Lebensgefahr noch durch Mühseligkeiten und Entbehrungen haben abhalten lassen, Arabien nach seinen alten Schätzen zu durchstreifen. Ihnen danken wir, daß heute Altarabien nicht mehr das in undurchdringliches Dunkel gehüllte Wunderland ist, aus dem uns die jagenumwobene Gestalt der Königin von Saba wie aus unerreichbarer Ferne, aus geheimnisvollem Dunst und Nebel grüßt, sondern daß wir anfangen, klar zu erkennen, daß Arabien eine Geschichte hinter sich hat, die weite Kreise gezogen, daß dort eine Kultur geblüht hat, die befruchtend gewirkt hat auf Geisteskeime, die zu den edelsten und

reinften Blüten getrieben haben, welche die alte Welt als unverlierbaren Befitz, als eifernen Bestand des geiftigen Eigentums der neuen Zeit vererbt hat.

So lange uns Originalquellen nicht zur Verfügung ftanden, dankten wir dem alten Testament die älteften Nachrichten über Arabien. Die wichtigften und intereffanteften derfelben find erft durch die Originalquellen verftändlich geworden. Die übrigen, die immer fchon und mit Recht auf Arabien gedeutet worden find, fchildern uns die Araber als Bewohner der Wüfte, die in räuberifchen Gelüften die im Norden angrenzenden Staaten beunruhigen; die Sabäer fpeziell erſcheinen, ohne daß genauere Angaben über die chronologiſchen Verhältniſſe und ihre politiſche Organifation ſich entnehmen ließen, als Kaufleute, die den Weihrauchhandel nach der Küfte des Mitteländiſchen Meeres vermitteln, die zu Haus in ihren Schatzkammern unermeßliche, ſprichwörtlich gewordene Reichtümer aufgeftapelt haben, deren Land vornehmlich alle edlen Spezereien in üppiger Fülle hervorbringt. Die Geftalt der Königin von Saba in der lieblichen Erzählung der Königsbücher giebt dafür einen anſchaulichen Beleg, zeigt aber auch, wie weit der Erzähler von einer Kenntnis der thatſächlichen politiſchen Verhältniſſe entfernt iſt, wenn er überhaupt die Abſicht hatte ihnen gerecht zu werden.

Den Keilſchriftſten, die uns — aber erſt ſeit kurzer Zeit — unter den ſekundären Quellen die zuverläſſigſte Kunde geben, danken wir für das 8. und 7. Jahrhundert vereinzelte Nachrichten. Aus ihnen kann jedoch nur entnommen werden, daß damals im Norden Arabiens kleine Königreiche, d. i. politiſch organiſierte Stammbezirke, exiſtierten, welche von den Aſſyrern zur Tributleiſtung gezwungen wurden. Da werden Könige und Statthalter von Muſur, Königinnen von Aribi erwähnt und zuſammen mit ihnen ohne Titel „Stamara der Sabäer.“

Die griechiſchen Autoren, bis vor kurzem neben der Bibel die wichtigſte Quelle für die altorientaliſche Geſchichte überhaupt, haben ſich ſchon durch die Keilſchriftforſchung und Ägyptologie als nicht immer ganz verläſſige Zeugen erwieſen. Für die Geſchichte der uns hier intereffierenden älteften arabiſchen Zeit ſind ſie ſo gut wie wertlos, ſie bieten nur vereinzelte Angaben beſonders für die dem Beginn der neuen Zeitrechnung am nächſten liegenden Jahrhunderte, aber auch dieſe ſind von Mißverſtändniſſen nicht frei geblieben und oft nur in ganz allgemeinen Umriſſen gehalten.

Merkwürdig ist, daß auch die arabische Nationalliteratur für die Aufhellung des Dunkels der vorislamischen Geschichte so gut wie wertlos ist. Was sie an historischen Notizen bietet, ist fast durchweg Legende, phantastische Konstruktion und beruht im besten Falle auf völligem Mißverständnis einzelner Inschriften. Zudem hat der Islam dafür gesorgt, daß nicht allzuviel Kunde von der Zeit der „Unwissenheit“ überliefert werde. Er hatte ein Interesse daran, mit den alten Göttern und der unter ihrem Schutze stehenden Vergangenheit gründlich aufzuräumen. Für die Identifizierung geographischer Angaben der Inschriften freilich ist sie von unschätzbarem Wert.

Was Bibel, Keilschriften, Klassiker und arabische Autoren uns von der ältesten Geschichte Arabiens erzählen, reicht also nicht aus, uns auch nur annähernd ein Bild von den tatsächlichen Verhältnissen zu geben. Trotzdem wird es wertvolles Material, wenn andere Zeugen hinzukommen, die ohne Tendenz und unter dem frischen Eindruck der von ihnen bekundeten Thatfachen auftreten, und das sind Originaldenkmäler.

Im Jahre 1810 kamen zum ersten Mal jüdarabische Inschriften nach Europa. Dr. Seetzen sandte aus Mocha die Kopien von 5 freilich so gut wie wertlosen, ganz kurzen sabäischen Texten. 1834 und 1837 wurde durch Wellstedt neben kleineren Texten auch die berühmte aus dem Jahre 640 (d. i. 525 n. Chr.) datierte Inschrift von Ghijn Ghurab bekannt. Weitere Texte wurden 1835 durch L. G. Hutton und 1838 durch Ch. F. Cruttenden der Wissenschaft zugänglich gemacht und 1844 erwarb der Arzt Dr. Macdell 5 neue sabäische Inschriften.

Das waren lauter vereinzelte Erwerbungen, meist Texte ganz geringen Umfangs und sehr fragmentarischen Charakters.

Im Jahre 1845 gelang es einem kühnen französischen Reisenden, dem Apotheker Thomas Joseph Arnaud in Marib, Sana und Sirwach 56 Inschriftennummern zu kopieren. Von ungleich größerer Bedeutung aber war die Erwerbung von über 20 trefflich erhaltenen Bronzetafeln von Amran, welche dem englischen Oberst Toghlan im Jahre 1860 gelang. Diese Sammlung erst machte es möglich das Wesen der damals allgemein so bezeichneten „himjarischen“ Sprache genauer zu erkennen und es dauerte nicht lange, so legte der junge württembergische Pfarrer Ernst Psander durch seine für die

damalige Zeit bewundernswerte Ausgabe der bisher bekannten Texte den Grund zur sabäischen Philologie und Altertumskunde.

Nachdem dann noch durch M. A. Levy einige Inschriften bekannt geworden waren, war es Joseph Halévy, einem französischen Reisenden vorbehalten, eine ganz neue Ära für die süd-arabische Forschung heraufzuführen. Auf einer denkwürdigen Reise, die er von Paris aus gegen Ende des Jahres 1869 ins Werk setzte, gelang es ihm, fast 700 zum Teil umfangreiche süd-arabische Texte zu kopieren. Er reiste als armer Jerusalemer Jude verkleidet, weil er allein dadurch hoffen durfte, ohne allzugroße Gefahr für sein Leben seine Absichten zu verwirklichen. Und in der That hat er staunenswerte Erfolge erzielt. Er ist bis heute der einzige Europäer geblieben, dem es gelungen ist, nördlich bis Negran und dem obern Djof, dem Gebiet des alten Minäerreiches vorzudringen. Er berührte die alte Sabäerhauptstadt Marib, kam nach Sirwach, wenn es ihm auch nicht gelang große Ausbeute von dort mitzubringen.

Verheißungsvoll begann im Jahre 1882 die Reise eines jüngeren Österreicher, Siegfried Langer, um schon nach einigen Monaten durch die Ermordung des kühnen Reisenden einen tragischen Ausgang zu finden. Neben geographischen Mitteilungen danken wir ihm die Abklatsche zu 12 wertvollen Inschriften.

Aber alles bis dahin Erreichte wurde übertroffen durch die von unerhörten Erfolgen gekrönten Reisen des gleichfalls österreichischen Forschers Eduard Glaser. Auf vier langen Expeditionen hat er die Zahl der bekannten Inschriften mehr als verdoppelt. Die erste Reise dauerte vom Oktober 1882 bis März 1884. Sie war nach Glaser's eigener Auffassung mehr eine Refognoszierungstour, sie hatte viel unter der ungünstigen politischen Situation in Arabien zu leiden. Trotzdem gelang es Glaser von ihr etwa 250 Inschriftennummern mitzubringen.

Die zweite Reise (April 1885 bis Februar 1886) führte Glaser in die Gegenden südöstlich und südlich von Sana bis Aden und hatte bedeutungsvolle topographische und archäologische Ergebnisse. Ihr danken wir vor allem die überaus wichtige, jetzt im britischen Museum befindliche Sammlung minäischer Inschriften, die — heute noch sehr dunkel und rätselhaft — uns besonders für die Kenntnis des süd-arabischen Kultus die wichtigsten Aufschlüsse versprechen. Die dritte Reise, die Glaser im Jahre 1887 bis 1888 unternahm, brachte wieder eine ganz außerordentlich reiche epigraphische Ausbeute.

Aus der alten Sabäerhauptstadt Marib brachte er fast 400 Inschriften, darunter zwei Damnbruchinschriften aus der Zeit kurz vor Muhammed von ganz ungewöhnlicher Ausdehnung. Vor allem aber dankt er dieser Reise die Perle seiner Sammlung, die leider noch immer nicht veröffentlichte, weit über tausend Worte fassende Sirwachinschrift. Diese stammt aus der ersten Periode des sabäischen Reiches und bietet, wie ich aus eigener Anschauung weiß — ich gehöre zu den wenigen Glücklichen, denen Glaeser eine Kopie derselben mitgeteilt hat — die wichtigsten Aufschlüsse über die politischen Verhältnisse von ganz Südarabien in dieser für die Entwicklung der südarabischen Geschichte bedeutungsvollsten Zeit.

Von ganz beispiellosem Erfolg war die vierte und vorläufig letzte Reise Glaesers gekrönt (1892—1894). Ein neues eigenartiges System hat ihm dazu verholfen. Er hat verlässige Beduinen in der Kunst, Abklatsche abzunehmen unterwiesen und diese Leute dann mit Blechbüchse, Papier und Bürste ausgerüstet nach allen Richtungen der Windrose ausgesandt, während er selbst in Sana, der Hauptstadt des gegenwärtig türkischen Gebietes in Südarabien, blieb, und so eine stetige Kontrolle über die Zuverlässigkeit seiner Gehilfen ausüben konnte. So gelang es ihm aus dem für Europäer völlig unzugänglichen — früher minäischen — Djof von sämtlichen oft recht unzuverlässigen, größeren Kopien Halevys unanfechtbare Originalabklatsche zu erhalten und aus einer Gegend, die noch kein Europäer, auch Halevy nicht betreten, südl. von Marib, etwa 100 katabanische Texte zu bekommen. Ungefähr 40 Inschriftensteine, gleichfalls eine Frucht dieser denkwürdigen vierten Reise, bilden heute eine Zierde des Wiener Hofmuseums.

Leider sind bis jetzt nur ganz vereinzelte Mitteilungen aus den reichen Materialien gerade dieser letzten Reise in die Öffentlichkeit gedrungen. Fast in ihrem ganzen Umfang schlummern sie noch heute in Glaesers Kisten und Tagebüchern. Was ihre Veröffentlichung für die Entwicklung der südarabischen Wissenschaft, ja für die ganze Kenntnis der Sprachen und Geschichte des vorderen Orients bedeutet, das lassen uns die vereinzeltten Proben ahnen. Schon oft ist darauf hingewiesen worden, welche Ernte hier der Wissenschaft wartet. Es war bisher ohne Erfolg, es wird aber so lange darauf aufmerksam gemacht werden, bis die verhältnismäßig geringen Mittel aufgebracht sein werden, und so der Wissenschaft vom alten Orient auf einem ihrer wichtigsten Forschungsgebiete die Weiterarbeit möglich wird.

Daß die südarabische Altertumskunde zu den wichtigsten Disziplinen der ganzen Altertumswissenschaft gehört, ist in letzter Zeit oft und mit Nachdruck betont worden. Um nur eines herauszugreifen: Es ist allen Gelehrten, welche sich mit diesen Denkmälern eingehend beschäftigt haben, ausgemacht, daß wir für die ältesten Zeiten der Geschichte der Hebräer von ihnen dieselbe Klarheit erwarten dürfen, welche die assyrischen Denkmäler für das 9. und 8. Jahrhundert gebracht haben. Wenn man sich das gegenwärtig hält, so ist es nur schwer zu verstehen, daß man sich seit Jahren dabei beruhigt, zu wissen, daß ganz außerordentlich reiche Materialien schon lange in Kisten und Tagebüchern vergraben liegen, ohne für die Wissenschaft irgendwie fruchtbar zu werden, daß man in der Erkenntnis der Wichtigkeit des sabäischen Altertums für teures Geld Expeditionen ausrüstet, die aus naheliegenden Gründen so gut wie resultatlos verlaufen, während ein Bruchteil der dafür schon aufgewendeten Summen hinreichen würde, auf viel einfachere Weise, ohne Gefährdung von Menschenleben, der Wissenschaft unvergleichlich wertvolles Material zugänglich zu machen.

Obwohl wir also noch viel mehr haben könnten und sollten, so haben wir doch jetzt schon ein ganz ansehnliches Material von Originaldenkmälern zur alten Geschichte Arabiens, so viel wenigstens, daß wir wissen, daß das vorislamische Arabien etwas ganz anderes gewesen ist, als man bisher vermutet hatte.

Die Inschriften, welche uns diese Erkenntnis vermittelt haben, sind in einer eigenartigen Schrift niedergeschrieben. Diese Schrift zeigt viele Berührungen mit der der phönizischen und althebräischen Denkmäler, der sogenannten altkananäischen Schrift, die bis ins 9. vorchristliche Jahrhundert zurückverfolgt werden kann. Sie hat aber auch wieder so charakteristische Eigenheiten, daß von einer Abstammung der einen von der andern nicht gesprochen werden kann. Vielmehr entspricht den tatsächlichen Verhältnissen nur die eine Annahme, daß beide Alphabete auf ein gemeinsames Mutteralphabet zurückgehen und dann sich getrennt und selbständig weiter entwickelt haben. Der letzte Ursprung der sogenannten westsemitischen Schrift, d. h. des kananäischen und südarabischen Alphabets bezw. des beiden zu Grunde liegenden Mutteralphabets ist eine vielumstrittene Frage. Man hat seine Wurzeln in den beiden Kulturcentren der alten Welt, in Babylonien und in Ägypten, der Heimat zweier

selbständig entwickelten Bilderschriftsysteme finden wollen. Eine direkte Ableitung aus entsprechenden Hieroglyphen läßt sich nur auf großen Umwegen mit viel Phantasie und viel Fragezeichen bewerkstelligen und hat auch, so vielfach die Versuche wiederholt und modifiziert worden sind, in keinem Fall viel überzeugte Anhänger gefunden. In neuester Zeit ist man auf ganz eigenartigem Wege dem für weiteste Kreise interessanten Problem näher getreten — es handelt sich ja dabei zugleich auch um die Entstehung des griechischen, römischen und damit auch unseres Alphabets. Hommel hat nämlich den Nachweis geliefert, daß das große Bilderbuch der alten Welt, der gestirnte Himmel, den ältesten Arabern auch die Vorlage für ihre ersten Schreibversuche abgegeben hat, daß einmal die Namen der Schriftzeichen astronomischen Ursprungs sind und daß auch die Formen unter dem Einfluß der mythologischen Welt, die die alten Semiten sich am gestirnten Himmel lokalisierten, entstanden sind. Mit dieser Lösung der Frage fällt gleichzeitig auf die ganze Entwicklung der semitischen Kultur ein neues Licht. Am Anfang der uns zugänglichen Kulturgeschichte steht ein fertig ausgeprägtes nicht-semitisches außerordentlich kompliziertes Schriftsystem, wir sehen die altbabylonische Kultur durch dieses Schriftsystem getragen die alte Welt sich erobern. Im Verlauf des 3. Jahrtausends sehen wir in Arabien ursemitisches Wesen mit spezifisch altbabylonischen Elementen durchsetzt unter dem Schutz selbständiger politischer Organisationen einen eigenen neuartigen Typus schaffen und diesem gehört wohl auch das Verdienst an, einer neuen Schrift das Leben gegeben zu haben, der so einfachen Buchstabenschrift, die sich in der Folge der Zeiten, durch die Griechen um die nur noch dazu fehlenden Vokalzeichen a, e, i, o und u vermehrt, die ganze zivilisierte Welt erobern sollte. Die Völker, die seither aus der Urheimat aller Semiten und dem Herd jener neuen, westsemitischen Kultur, aus Ostarabien, ausgewandert sind, sind sicher von Anfang an im Besitz dieser Schrift gewesen. Soweit sie in den direkten Bannkreis der altbabylonischen Kultur getreten sind, haben sie dieselbe wieder verloren, die anderen Kananäer und Minäer haben fern von einander unter wesentlich verschiedenen Lebensbedingungen die ursprünglich gleichartige Schrift zu der selbständigen Entwicklung gebracht, wie sie uns dann auf den Denkmälern vom Ausgang des 2. Jahrtausends ab als etwas längst Fertiges und Abgeschlossenes entgegentritt.

Die Sprache der südarabischen Denkmäler ist die arabische. Sie ist je nach den Reichen, denen die Denkmäler angehören, dialektisch verschieden, und zwar unterscheiden wir 4 Hauptdialekte, den minäischen, sabäischen, hadramautischen und katabanischen. Obwohl von den beiden letztgenannten Reichen uns zur Zeit nur sehr wenige Texte zugänglich sind, können wir doch dialektische Eigenheiten vornehmlich auf dem Gebiet der Grammatik nachweisen und im allgemeinen behaupten, daß beide näher dem minäischen Hauptdialekt, als dem sabäischen verwandt sind. Der minäische und der sabäische Dialekt sind uns aus zahlreichen Denkmälern genauer bekannt. Sie weisen streng durchgeführte Unterschiede hinsichtlich der Grammatik auf und auch der Wortschatz geht trotz der natürlichen zahlreichen Übereinstimmungen vielfach getrennte Wege. Diese sprachlichen Verschiedenheiten finden ihre Erklärung in der Anerkennung des höheren Alters der minäischen Texte gegenüber den sabäischen. Weisen schon die grammatischen Eigentümlichkeiten des Minäischen in eine ältere Periode der lautlichen Ausgestaltung der semitischen Sprache, so erweist sich der sabäische Wortschatz schon dadurch als der uns geläufigen klassischen arabischen Sprache näher stehend, daß ganz im Gegensatz zum Minäischen eine unverhältnismäßig große Masse des speziell ihm eigentümlichen Wortschatzes sich im klassischen Arabisch erhalten hat. Wie außer dem babylonisch-assyrischen ursprünglich alle semitischen Schriftsysteme kennt auch das südarabische Alphabet noch keine Vokalbezeichnung, wodurch eine ins einzelne gehende Erkenntnis der Sprachformen wesentlich erschwert wird.

Was den Inhalt der südarabischen Inschriften anlangt, so handelt es sich meist um Weihinschriften, in denen der oder die Stifter, oft die ganze Familie des Stifters den Göttern insgesamt oder einer bestimmten Gottheit zum Dank für empfangene Wohlthaten, oder in der Erwartung göttlichen Beistandes Bauten weihet oder andere Gegenstände, die oft in direkter Beziehung zu der veranlassenden, empfangenen oder erwarteten Wohlthat stehen, darbringt.

So lautet z. B. die wichtigste der uns bekannten minäischen Inschriften (Glasfer 1155 = Halevy 535) in wörtlicher Übersetzung wie folgt:

Ummiḥaduf, Sohn des Ḥami'atht von Jasan und Sa'ad, Sohn des Walig von Ḥafgan, die beiden Statthalter von Muḥran und die Minäer

von Mußran, die von Ägypten — sie hatten einen Handelszug veranstaltet nach Ägypten, Assur (Edom) und Ibr naharan während Statthalter war m von Rida, dessen Statthaltertschaft (der der beiden erstgenannten) vorausging — weihen und bauten und gaben in Besitz dem Athtar von Kabadh die Warte Tan'am, an der Vorderseite schön ausgeschmückt mit Holzwerk und behauenen Steinen vom Fundament bis zur Spitze und seine rückwärtige Schutzwehr mit gewöhnlichen Steinen, alle Warten zwischen den beiden Türmen Jarban und Vīb'an aus den Mitteln der Ehrengeschenke und der Gaben, welche dargebracht hatte dem Athtar von Kabadh die Ahl Sabrar. Und es zeigte sich erkenntlich und bewies seine Gnade Athtar von Kabadh für die Geschenke und Darbietungen des Baues der Warte indem sie und ihre Habe errettete Athtar von Kabadh und Wadd und Ankarich (oder Nastruch) und ihr Amir von den Angriffen, mit denen sie und ihren Besitz und ihre Kamele angriff Saba und Chawilan auf der Karawanenstraße zwischen Ma'an und Ragmat und aus dem Kriege, der stattfand zwischen dem Herrn des Südens und dem des Nordens und indem sie und ihre Habe errettete Athtar von Kabadh und Wadd und Ankarich aus der Mitte Ägyptens heraus während des Streites, der bestand zwischen Madhai und Ägypten und indem Athtar von Kabadh sie und ihre Habe heil und wohlbehalten bewahrte bis zum Gebiet ihrer Stadt Karnawu.

Bei Athtar dem Aufgehenden und bei Athtar von Kabadh und bei Wadd und bei Ankarich und bei Athtar von Jahrik und bei der Herrin von Nascht und bei allen Göttern von Ma'in und Jathil und bei Abijadi'a Jathi'u dem Könige von Ma'in und bei den Söhnen des Madifariba des Sohnes des Glijapi'a und bei ihrem Stamm Ma'in und dem von Jathil und bei den beiden Rabiren von Mußran, dem Ammizaduf und Sa'ad.

Und es stellten in Schutz Ammizaduf und Sa'ad und die Minäer von Mußran ihre Weihungen und ihre Inschriften den Göttern von Ma'in und Jathil und dem König von Ma'in und den Minäern vor jedem, der zerstöre oder entferne oder [wegnehme] ihre Inschriften von ihrem Ort. — Und bei Ammizaduf von Balich, dem Statthalter von Jathil.

Diese Inschrift gewährt uns neben den wichtigsten historischen Aufschlüssen einen Einblick in die vielgestaltige minäische Götterwelt. Von beidem soll weiter unten gehandelt werden (S. 17 ff. 27 ff.). Die Form des Textes ist die im Minäischen gewöhnliche. Am Anfang stehen die oft sehr zahlreichen Namen der Stifter, es folgt der Gegenstand der Weihung und die Thaten der Götter, welche sie verursacht haben. Den Schluß bildet die Anrufung der Götter, des Königs und sonstiger einflussreicher Personen, in deren Schutz Weihung und Inschrift gestellt werden. Dieser Schluß bietet dann meist auch — in den älteren Texten leider immer ohne Zahlen — das Datum durch die Erwähnung des Königs und häufig auch des Statthalters, welcher für das betreffende Jahr Eponymus ist.

Zahlreiche minäische Texte enthalten detaillierte Angaben über

Kultushandlungen, Kultusbauten und Kultusgegenstände. Leider bieten gerade diese Texte einer Erklärung noch heute unüberwindliche Schwierigkeiten. Was wir aber von ihnen verstehen, das zeigt uns, daß der südarabische Kultus ganz frappante Berührungspunkte besonders mit der Ritualgesetzgebung des alten Bundes aufweist. Von besonderem Interesse sind die minäischen Hierodulenlisten und andere Personaledikationen, in denen wir eine Parallele zu den männlichen und weiblichen Kadeschen des alten Testaments zu erblicken haben. Sabäische Inschriften aus Harim, einer früher minäischen Stadt, zeigen enge Berührungen mit dem hebräischen Sittengesetz und den Reinigungsvorschriften bei Kultushandlungen, speziell nach dem congressus feminarum (vergl. Lev. 22, 4; 15, 18).

Während in den uns zugänglichen minäischen Inschriften Weihungen von Gebäuden überwiegen und die Dankfagungen sich meist auf kriegerische und merkantile Unternehmungen beziehen, lassen uns die sabäischen Denkmäler mehr einen Blick in das gewöhnliche, alltägliche Leben des Privatmannes thun, der alle seine Anliegen seinem Gott vorbringt und in allem Gedeihen einen gnädigen Gott als Förderer erkennt und dankbar verehrt. So wird in zahlreichen Texten um die Gunst des Dienstherrn, um dessen Wohlergehen gebeten, sehr oft ist das Gedeihen der Feldfrucht Gegenstand der Bitte oder des Dankes. Auch in Krankheit und Genesung erkannte der fromme Sabäer die strafende oder lindernde Hand seines Gottes.

Ein interessantes Beispiel ist die Inschrift Derenbourg Nr. 11:

Jazbuch Arjam, Sohn des Mofaz und Baufum und sein Weib Karibat, Tochter des von Sirwach, Dienstleute des Königs, weihten ihrer Herrin Ummathtar entsprechend der Vierzahl ihrer Kinder vier Bilder von Gold zum Dank dafür, daß Ummathtar ihnen geschenkt hatte einen Knaben und drei Töchter und dafür, daß alle diese Kinder am Leben blieben und daß ihr Herz sich erfreute an diesen Kindern. So möge auch weiterhin Ummathtar ihren Dienern Jazbuch und Karibat gesunde Kinder schenken, daß es ihnen wohlgehe und ihren Kindern. Und es möge Ummathtar sie beglücken mit immer größerer Guld und vollkommener Bewahrung. Und es mögen gesegnet sein seine Kinder Charif und Magd'ali und Kabitat und Ummathtar, die bene Mofaz, mit vollkommenen Feld- und Baumsrüchten in ihrem Landgut Nachl Chrf und mit Fruchtbarkeit ihrer Kamele. Bei Ummathtar.

Die südarabische Religion kennt ein reich ausgestattetes Pantheon. Minäer und Sabäer, Katabaner und Hadhramotiten haben ihre eigenen Göttersysteme. Ja nicht nur diese vier Hauptvölker, ungezählte

kleine Territorien stehen unter dem speziellen Schutz eigener Gottheiten. Vereinzelte Götter sind allen südarabischen Völkern gemeinsam, wie der mit den verschiedensten Beinamen allerorten auftretende Gott Athtar, andere sind dem Wesen und Begriff nach überall vertreten, haben aber überall wieder unter anderem Namen Verehrung gefunden.

Eine Entwirrung dieses Chaos ist heute nur in den Hauptzügen möglich. Bestimmte Reihen von Götteranrufungen kehren immer wieder, anders in Ma'in als in Saba, Hadhramot und Kataban, überall aber in genauer Entsprechung der aufeinander folgenden theifizierten Begriffe.

So lassen sich folgende Systeme aufstellen, wobei noch zu bemerken ist, daß die Schams, die Sonnengöttin, nur selten mit Namen genannt wird, sondern meist als Herrin irgend einer Stadt oder eines Heiligtums auftritt.

Ma'in	Saba	Hadhramot	Kataban
Athtar	Athtar	Athtar	Athtar
Wadd	Haubas	Sin	Umm
Anfarich	Ummakuh	Chol	Anban
Schams	Schams	Schams	Schams

Neben diesen Reihen finden sich aber noch zahlreiche andere Gottheiten, Spezialisierungen nach besonderer Wirksamkeit oder Kultstätte, wie vornehmlich bei Athtar und Schams, aber auch noch andere Götter, deren Zusammenhang mit dem Grundschema noch nicht klar ist, wie Motabnathian, Motabkabadh, Anbaal, Ummathtar, Ta'lab, Baschur, Chagrum, Rainan u. a.

Ein genealogisches System, das wie in der altbabylonischen und in der von dieser beeinflussten ägyptischen, griechischen, römischen Religion die einzelnen Götter in verwandtschaftliche Beziehung setzt und in mythologischen Göttergeschichten dichterischen Ausdruck findet, hat es sicher auch in der Religion der Südaraber gegeben. Texte wie das Welterschöpfungsepos, in denen die mythologische Vorstellung Gestalt gewonnen und festgehalten worden ist, haben wir zur Zeit leider für das südarabische Altertum noch nicht, wenn auch ihre Existenz vermutet werden muß. Denn mythologische Vorstellungen, Göttergenealogien, schimmern auch in den Götteraufzählungen durch, finden sich in den Beinamen der Götter angedeutet, ja es scheint, als ob wir in einem religiösen Text (Gl. 282) in der Schilderung einer Darstellung der Vermählungsfeier des Athtar einen direkten Beweis für das Vorhandensein einer Mythologie erkennen dürften.

Die ältesten Araber und damit die Semiten überhaupt hatten ein ausgeprägt jüdisches Pantheon. Gott schuf aber die Sonne, daß sie den Tag regiere und den Mond, daß er die Nacht regiere. So spielt bei sesshaften, Ackerbau treibenden Völkern die Sonne die Hauptrolle, bei denen aber, welchen die Nacht Spender und Förderer der Lebensbedingungen ist, bei wandernden Beduinen und Herdenbesitzern, muß der Mond als Urquell alles Seins und Werdens erscheinen. So ist bei ersteren immer die Sonne männlich gedacht und der Mond als seine Gemahlin oder Tochter aufgefaßt, bei den letzteren umgekehrt der Mond in ein übergeordnetes Verhältnis zu der weiblichen Sonne gestellt.

Der Mond ist für alle Semiten, denn sie waren alle einmal Nomadenvölker, ursprünglich die Hauptgöttheit. In Babylonien hat freilich bald die Sonne, ihrer vitalen Bedeutung für das Land entsprechend, das Übergewicht im Kultus erhalten, ebenso wie späterhin bei den Kanaanäern und Hebräern. Bei den letzteren haben sich aber lange noch deutliche Spuren von dem früheren Mondkult erhalten. Das männliche Wort für Mond *jārach* ist viel häufiger gebraucht als das überhaupt nur dreimal vorkommende weibliche Äquivalent *lebanah*, wie sich auch der ehemalige weibliche Gebrauch des Wortes schāmāsch „Sonne“ noch wahrnehmen läßt. Zudem denke man an das goldne Kalb, das Symbol des Mondgottes, in dessen Dienst die Kinder Israel am Sinai rückfällig geworden sind.

In Südarabien, das immer, auch in den Kulturstaaten, in lebendigstem Wechselverkehr mit den nomadisierenden Stämmen geblieben ist, hat sich der reine Mondkultus naturgemäß viel länger erhalten. In dem oben skizzierten Göttersystem vertritt Wadd bezw. die ihm entsprechenden Götter Haubas, Sin und Umm den Mond, Schams dagegen die Sonnengöttin. Die Götter der ersten und dritten Reihe sind gewissermaßen als Herolde und Boten der Hauptgestirne zu betrachten, die ihnen vorausgehend ihr Erscheinen ankündigen und ihnen nachfolgend ihre Befehle ausführen.

Dem Mondgott wird das Beiwort „Vater“ oder „Oheim“, d. i. väterlicher Freund, Beschützer, auch „Freund“ schlechthin gegeben. Der minäische Name Wadd bedeutet „Freund“, der katabanische Umm „Oheim“. In Hadramot führte er wie in Babylonien den Namen Sin, während der sabäische Name Haubas „Trockener“, der Ebbe und Flut reguliert, den Mond nach einer natürlichen Wirkung bezeichnet.

Lassen schon die Beinamen des Mondgottes auf eine bemerkenswerte geistige Auffassung der Gottheit schließen, so tritt diese ganz besonders in der Art der Bildung der Personennamen hervor, die ein treues Abbild religiöser Denkweise zu bieten pflegt. Schon der Umstand, daß in den meisten Personennamen die Gottheit, deren Sinnbild der Mond ist, schlecht hin als *ilu* „Gott“ bezeichnet wird, und Zusammensetzungen mit anderen Gottesnamen zu den seltenen Ausnahmen gehören, läßt sich nur als eine Äußerung hochentwickelter religiöser Erkenntnis verstehen, die, wenn auch noch in formalem Polytheismus befangen, doch von der Ahnung einer ideellen Konzentration des göttlichen Wesens erfüllt ist.

Besonders charakteristisch ist aber was von diesem Gott ausgesagt wird. So lauten süd-arabische Eigennamen:

Šli-dhara'a „mein Gott hat geschaffen“, *Šli-šariba* „mein Gott hat gesegnet“, *Šli-azza* „mein Gott ist mächtig“, *Šli-padaja* „mein Gott hat erlöst“, *Šli-jad'a* „mein Gott ist wissend“, *Šli-rapa'a* „mein Gott hat geheilt“, *Šli-sam'a* „mein Gott hat erhört“, *Šli-šarraha* „mein Gott ließ gedeihen“.

Oft treten für *ilu* „Gott“ Umschreibungen ein, wie *Abi-amara* „mein Vater hat geboten“ *Amni-jad'a* „mein Oheim ist wissend (allwissend)“, *Šumhu-šariba* „sein Name hat gesegnet“, wobei zu erinnern ist, daß auch im Hebräischen die Umschreibung *šahves* durch *šem* „der (heilige) Name“ *šemo* „sein (heiliger) Name“ sich häufig findet.

Diese wenigen, aus einer großen Anzahl nur beispielsweise herausgegriffenen Personennamen zeigen im Zusammenhalt mit dem S. 17 Bemerkten deutlich, wie rein und tief die religiöse Erkenntnis der Südaraber gewesen ist. Daß sich diese, oder formell wie inhaltlich ganz analog gebildete Namen bereits am Ende des dritten Jahrtausends in der arabischen Šammurabidynastie als ganz gewöhnliche vorfinden, beweist sie als uralte westsemitisches Gut und daß auch die älteste Namenbildung der Hebräer von demselben Geist erfüllt ist, legt aufs neue die Bedeutung der süd-arabischen Forschung für die altisraelitische Religionsgeschichte klar.

Reich wie der geistige Gehalt des religiösen Bewußtseins ist auch der formale Ausdruck, den es im Kultus der Götter sich geschaffen hat. Allenthalben wird in minäischen und sabäischen Texten von Tempelbauten erzählt, bis in geringfügige Einzelheiten werden kunstvolle Kultusgegenstände wie die aus dem Alten Testament bekannte *mekônah* beschrieben. Altäre werden errichtet zur Dar-

bringung des schälām des „Friedensopfers“, die Inschriften nennen Räucheraltäre und verschiedene Räucherpezies, die auf ihnen in maiorem dei gloriam angezündet werden. Von Opfervorhöfen ist die Rede, von dem mabsal, einem Heiligtum, in dem das Opferfleisch gekocht wird (vergl. Ezech. 14, 23). Rituelle Waschungen werden vorgeschrieben und strenge Strafe der Götter steht auf der Außerachtlassung der Satzungen; in Mußri-Midian werden männliche und weibliche „Leviten“ (lawi) als Priester und Priesterinnen erwähnt und zahlreiche Texte, deren wörtlicher Sinn uns heute noch verschlossen ist, versprechen uns genauere Kenntnis dieses reichen, so lebhaft an das mosaische Rituale erinnernden Kultus.

Bevor ich daran gehe, die Entwicklung der altarabischen Geschichte bis zu dem Auftreten des Islam zu skizzieren, muß ich vorausschicken, daß es sich dabei keineswegs um ein strikte beweisbares Bild handeln kann. Die zeitliche Ansetzung der beiden Hauptträger der jüdarabischen Kultur, des minäischen und sabäischen Reiches, steht noch heute nicht außerhalb der Diskussion. Wir besitzen auch schlechterdings keinen mathematischen Beweis für die eine oder andere Auffassung, denn die Datierung der Originaldenkmäler beginnt erst um die Wende des ersten vorchristlichen Jahrhunderts, also erst am Ausgang des jüdarabischen Altertums und Berührungen mit den Nachrichten sekundärer Quellen, der Bibel, der Keilschriften und der klassischen Litteraturen sind zwar in Originaltexten vorhanden, aber immer so, daß eine Verknüpfung in keinem Fall über jeden Zweifel erhaben ist.

So muß sich eine Skizzierung der altarabischen Geschichte darauf beschränken, die Nachrichten der originalen Denkmäler zu einem Bild zusammenzufügen und diese gegebene Größe dem Ganzen des altorientalischen Geschichtsverlaufes so einzufügen, daß in keinem Fall ein Widerspruch mit anderweitig überkommenen, glaubwürdigen Nachrichten sich ergibt, daß es auf dem Hintergrund der anderweitig gewonnenen Erkenntnis von den einzelnen Situationen und Bewegungen der alten Geschichte und im Zusammenhang mit ihnen nicht nur möglich, sondern auch natürlich erscheint.

Und in der That, so sehr die Pflicht der Gewissenhaftigkeit uns nötigt, zuzugeben, daß wir unanfechtbare Resultate heute noch nicht geben können, ebenso sehr dürfen wir vertrauen, daß das Bild der jüdarabischen Geschichte, zu dem die originalen Quellen die

Linien, die sekundären Nachrichten Farbe und Rahmen gegeben haben, thätjächlich dem wahren Sachverhalt entspricht.

Am Anfang des zweiten vorchristlichen Jahrtausends hat sich ein neuer Strom aus der Völkerkammer Arabiens über Vorderasien ergossen. Während die Kananäer, Assyrer, Phönizier, Hebräer und Chaldäer nach Nordwesten, bezw. Norden zogen, müssen damals die Minäer und vielleicht mit ihnen gleichzeitig Katabaner und Hadhramotiten nach Süden sich gewandt haben, und an der Ostküste des persischen Golfes die Wüste umgehend, im Süden der arabischen Halbinsel eingewandert sein.

Wo die Denkmäler einsetzen, in der zweiten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends, ist die Situation in Südarabien etwa folgende:

In den fruchtbaren Niederungen des südarabischen Djof blüht ein mächtiges Reich, dessen Herrscher sich Könige von Ma'in nennen: Die Hauptstadt ist Karnawu, bei Eratosthenes Karna, eine bedeutende Rolle spielen die Städte Zathil, Maschl, Nefchan, Harim, Kamna. Im Süden und Osten des minäischen Reiches sind die Sitze der Katabanen und Hadhramotiten zu suchen, die gleichfalls Könige haben, und in lebhafter Verührung mit Ma'in stehen. Die wenigen katabanischen und hadhramotitischen Texte, die uns heute noch zugänglich sind, nötigen uns dieser beiden Reiche nur vorübergehend zu gedenken. Wir wissen zu wenig von ihnen, um mehr als Vermutungen über die etwaige zeitliche und räumliche Ausdehnung ihrer politischen Macht aussprechen zu können. Die Erwähnung in minäischen Texten stellt ihre Gleichzeitigkeit mit dem minäischen Reiche außer Frage. Aber auch noch zur Zeit als Ma'in längst aufgehört hatte, ein selbständiges Reich zu sein, spielen beide in der jabischen Geschichte bis zur spätesten Zeit eine Rolle und auch den griechischen Historikern und Geographen sind sie wohl bekannt. Sie haben in vollem Umfang teilgenommen an der Blüte der südarabischen Kultur und hatten schon durch ihren großen Reichtum an Weihrauch und Myrrhe eine hervorragende Bedeutung für den südarabischen Handel.

Für die älteste Zeit aber darf heute noch das Reich von Ma'in das größte Interesse beanspruchen. Dieses erscheint als die politisch überragende Macht, als der vorzüglichste Träger der südarabischen Kultur, als der Vermittler des indischen und südarabischen Handels.

Die Džöfgegend, die politische Centrale des minäischen Reiches war aber auch wie geschaffen, einem jungen, frischen Volke, das aus der Heimat einen reichen Schatz an geistigem Besitz mitbrachte, ohne durch technische Kulturerrungenschaften die fröhlich strebende Ursprünglichkeit bereits eingebüßt zu haben, alle Bedingungen zu einem kraftvollen Wachstum in politischer und kultureller Hinsicht zu bieten.

Über die von den einwandernden Minäern etwa bereits vorzufundene Kultur und ihre Träger können wir auch nicht das Geringste vermuten. Südarabien war gewiß immer — als Mittelstation des indisch-ägyptischen bzw. Mittelmeerhandels — in regem Verkehr mit der Kulturwelt gestanden. Wie das aber in vorminäischer Zeit war, dafür fehlen uns alle Anhaltspunkte; Südarabien selbst redet erst in minäischer Zunge zu uns und die zeitlich vorausliegenden ägyptischen oder babylonischen Denkmäler schweigen vollständig darüber.

Da wo die südarabische Geschichte für uns anfängt, tritt uns sofort ein fertiges, festgefügtcs Staatswesen mit reifer Kultur entgegen — zweifellos die Frucht langer Entwicklung. Schon die Schrift der ältesten Denkmäler zeigt eine Vollendung, die nur das Resultat jahrhundertelanger Übung sein kann, und in politischer Hinsicht bietet sich nicht wie später bei Saba das Bild eines werdenden, um seine Existenz und Ausgestaltung ringenden Staates, sondern das einer fertigen Organisation, eines geschlossenen Systems, eines Handelsstaates, der sich auch den Exportweg gebahnt und durch militärische Stationen gesichert hat. Der politische Einfluß des minäischen Reiches erstreckt sich schon für die ersten uns erschlossenen Zeiten seiner Geschichte bis nach Gaza, dem Exportplatz für das Mittelländische Meer. Im Nordwesten Arabiens, im Gebiet des biblischen Midian, war eine minäische Kolonie, Mußran, in ursächlichem Zusammenhang mit dem minäischen Mittelmeerhandel entstanden, die dann, politisch organisiert und durch Statthalter verwaltet, den kräftigsten Stützpunkt für diese Handelsunternehmungen bildete.

Von der Existenz dieser minäischen Kolonie Mußran haben zum erstenmal die südarabischen Denkmäler Kunde gegeben. Damit war aber der Schlüssel zum richtigen Verständnis zahlreicher Stellen anderer Litteraturen, vor allem der Bibel, gegeben, die jetzt mit einem Mal das nördliche Arabien in ein ganz neues Licht rückten und erwiesen, daß nordarabische Stammesgebiete mit oder ohne

politische Organisation, seit alter Zeit in reger Beziehung zu Kanaanäern und besonders Hebräern gestanden haben.

Fünf Landchaften sind auf diesem Wege, durch das Zusammenwirken von biblischen, keilinschriftlichen und süd-arabischen Nachrichten neu entdeckt worden. Die erste ist Mußri, die minäische Provinz Mußran, in der Bibel in sehr vielen Fällen mit Mißraim-Agypten verwechselt, und in seiner geographischen Lage etwa mit dem Land Midian sich deckend. Dann folgt Assur, das Stammland der Assyrier, daher vielfach schon in der Bibel, überall aber von den Kommentatoren mit Assyrien verwechselt und im Zusammenhang damit Eber, dem süd-arabischen Ibr naharan, dem keilinschriftlichen Ribri nâri, die Gegend von Edom und seinen westlichen und nördlichen Grenzländern umfassend. Das vierte ist Jareb, das in der Bibel nur an zwei Stellen vorkommt (Hos. 5, 13 u. 10, 6) aber dort unverkennbar als Gebietsname aufgefaßt worden ist. Diese schon grammatisch einzig mögliche Auffassung hat freilich ungezählte Theologen- und Orientalistengeschlechter nicht hindern können, bis in allerjüngste Zeit aus dem „König von Jareb“ einen in prophetische Symbolik gehüllten „König Streitbar“ zu machen. Das Land Jareb dürfen wir wohl mit dem keilinschriftlich überlieferten Land Aribi identifizieren und als Stammland der Sabäer betrachten. Seiner geographischen Lage nach ist es im Osten von Assur und Mußri, am nord-arabischen Djof, dem Wadi Sirhan zu suchen. Unter Kofsch endlich hat man bisher an allen in Betracht kommenden Stellen Äthiopien verstanden, obwohl der geographische Zusammenhang, in dem es vorkommt, diese Identifikation an vielen Stellen schlechterdings ausschließt. An all diesen Stellen haben wir es mit einer arabischen Landchaft, die in Centralarabien zu suchen ist, zu thun.

Diese neue Erkenntnis, zu der, das sei nochmals betont, süd-arabische Denkmäler den Schlüssel gegeben haben, schließt eine Umwälzung in der Auffassung der altisraelitischen Tradition und Geschichte in sich, deren Tragweite heute nur erst in den Umrissen erkannt oder auch nur geahnt werden kann. Die ältesten Erzählungen des Alten Testaments, die Patriarchengeschichten von Abraham, Isaak und Jakob, die Jeseophgeschichten, weisen in einzelnen Teilen nicht nach Ägypten, sondern nach Mußri. Ja es wird heute — meiner Ansicht nach allerdings mit Unrecht — behauptet, daß die Kinder Israel überhaupt nicht in Ägypten, sondern vielmehr nur in Mußri gewesen sind. Von größter Bedeutung ist die Rolle, die Mußri-

Midian in der Geschichte Moses spielt. Der midianitische Oberpriester Jetro (dieser Name ist in dieser oder anderer Form auch im Minäischen bezeugt) paßt ganz in den Rahmen dessen, was wir von dem minäischen Kultus wissen. Die biblische Erzählung schreibt ihm einen hervorragenden Einfluß auf Moses zu. Moses weilte schon vor seiner Berufung lange Zeit in die Stille bei ihm, wird sein Schwiegerjohn. Als dann Moses der Kinder Israel aus Ägypten geführt hatte und am Berge Gottes lagerte, kam Jetro zu ihm und auf sein Anraten wird eine Neuorganisation der Rechtssprechung durchgeführt und die Institution der Richter geschaffen. Wenn man erwägt, daß minäische Denkmäler der Provinz Mußri die Priester als „Leviten“ bezeichnen, daß andererseits durch Mose das Priestertum an den Stamm Levi gebunden wurde, wenn man die Angaben über den minäischen Kultus vergleicht, die, so dunkel sie sind, doch die Existenz eines außerordentlich reich ausgebildeten Gottesdienstes beweisen, von dem einzelnes sogar dem Namen nach in der Mose zugeschriebenen israelitischen Kultusgesetzgebung sich wieder findet, so wird man zugeben müssen, daß hier ein Zusammenhang vorliegt, der allein hinreichen muß, der süd-arabischen Forschung ein nicht gewöhnliches Interesse zu sichern. Aber auch politisch ist die alte Geschichte Israels eng mit der der neugefundenen arabischen Landschaften verknüpft, so sehr, daß Auspielungen auf Mußri und Assur, an denen Königsbücher und Propheten reich sind, manchmal aus Unkenntnis manchmal mit Bewußtsein, auf Ägypten und Assyrien, die mächtigen Nebenbuhler im Streben nach dem Besitz des Landes Kanaan, seine gefürchteten Erbfeinde, umgedeutet und übertragen werden konnten.

Originaldenkmäler haben sich weder in Kusch noch in Assur oder Sareb gefunden. Dagegen sind uns aus Mußri Inschriften erhalten, die durch Sprache, Schrift und Königsnamen ihre enge Zusammengehörigkeit mit dem alten Reich von Ma'in bezeugen. So sind wir für die alte Geschichte Nordarabiens mit Ausschluß von Mußri ausschließlich auf sekundäre und oft recht trübe Quellen angewiesen. Von seiner politischen Organisation, von seiner Kultur wissen wir nichts positives. Die Natur des Landes ist festen Staatenbildungen nicht günstig, wir müssen annehmen, daß seine Bewohner Nomaden geblieben sind. Ihre Kultur ist zweifellos, soweit das bei nomadischen Stämmen möglich ist, wie die des ganzen ältesten Vorderasien unter den Wirkungen der altbabylonischen und späterhin der westsemitischen Kultur gestanden.

Weit besser ist es mit unserer Kenntnis der Geschichte Süd-arabiens bestellt. Hier hat sich dank den für eine Sonderentwicklung günstigeren Lebensbedingungen schon seit der Mitte des zweiten Jahrtausends unter dem Schutz starker politischer Organisationen eine eigenartige, hohe Kulturentwicklung vollzogen. Gewaltige Ruinenstätten, zahlreiche Inschriften, mancherlei Kunstwerke künden noch heute von der alten Herrlichkeit des minäischen und sabäischen Reiches.

Die älteste uns erreichbare Epoche der süd-arabischen Geschichte steht unter dem Zeichen des minäischen Reiches und seiner Könige. Für die Dauer desselben müssen wir einen Zeitraum von mindestens 700 Jahren annehmen. Die Zahl der überlieferten Könige läßt sich genau nicht bestimmen, doch steht fest, daß mindestens 25 Könige, deren Namen wir kennen, über Ma'in geherrscht haben. Bedenkt man aber, daß manche unter diesen Königsnamen nur durch ein einziges oder ganz wenige Inschriftenfragmente, wie durch Zufall, uns erhalten sind, und weiter, daß die Ausbeutung der minäischen Ruinenstätten erst noch im Anfangsstadium sich befindet, daß man bisher nur auf der Oberfläche gesucht und gefunden, aber noch gar keinen Versuch machen konnte dem Boden seine Schätze zu entreißen, so ist ohne weiteres klar, daß wir mit den angegebenen Zahlen als mit Minimaldaten rechnen müssen.

Das Ende des minäischen Reiches fällt mit dem Aufblühen des Sabäerreiches zusammen, so daß die Zeit der Selbständigkeit des minäischen Reiches etwa vom 14. bis zum 7. Jahrhundert vor Christus angenommen werden darf.

Die uns erhaltenen minäischen Königsnamen lassen sich zum Teil in genealogischen Zusammenhang bringen. Von 20 Königen wissen wir genau, daß sie in größeren oder kleineren Gruppen, in denen der Sohn auf den Vater folgte, zusammen gehören. Nur drei Könige stehen vorläufig ganz außer allem genealogischen Zusammenhang, bei den andern läßt sich ein solcher mit hinreichender Sicherheit nicht nachweisen.

Sicher der älteren Zeit des minäischen Reiches gehören diejenigen Könige an, deren Inschriften uns die Zugehörigkeit der oben erwähnten nord-arabischen Landschaft Muṣri oder, wie sie in den minäischen Texten immer heißt, Muṣran (mit Artikel) zu demselben bezeugt ist. Da aber gerade diese Könige nachweislich immer einem größeren genealogischen Zusammenhang angehören, so ist die Zugehörigkeit Muṣrans zu Ma'in für mindestens 16 Könige, also

für etwa 300 Jahre gesichert. Diese Beobachtung ist ein gewichtiges Zeugnis für die zeitliche Ansetzung des minäischen Reiches. Im achten Jahrhundert, von welcher Zeit ab die Assyrer unter Tiglat Pileser III., Sargon, Marhaddon anfangen, den ganzen Norden Arabiens, vor allem Mußri, unter ihre Botmäßigkeit zu zwingen, mußte nach der ganzen damaligen Situation diese Provinz längst aufgehört haben, in politischem Zusammenhang mit dem Mutterland zu stehen. So müssen wir die Zeit von spätestens dem zwölften, bis zum neunten Jahrhundert für die Abhängigkeit Mußris von Ma'in annehmen, und diese Zeit ist es gerade, in welcher sie am ehesten verständlich ist. Damals hatte der ägyptische Einfluß auf Nordwestarabien aufgehört und somit war das Feld frei für Ma'in seinen Handelsunternehmungen von Süden nach Gaza und dem Mittelländischen Meer, nach Ägypten, Assur und Ibr naharan einen politischen und militärischen Stützpunkt in der Provinz Mußri zu schaffen.

In diese Zeit der minäischen Geschichte gehört auch die historisch bedeutendste minäische Inschrift Glaser 1155 (vgl. die Übers. auf S. 15 f.) und ihre Paralleltex te Gl. 1083 u. 1302. In ihr wird ein Ammihaduk als Kabir, d. i. Statthalter von Mußran bezeichnet und von dem glücklichen Verlauf eines Handelszuges nach dem Gestade des Mittelländischen Meeres berichtet. Es wird erzählt, daß die Minäer in Handelsbeziehungen standen mit Ägypten, Assur (Edom) und Ibr naharan (S. 24), in einem gleichzeitigen Text wird auch Gaza als Handelsstation erwähnt. Auf diesem Zug hatten sie kriegerische Abenteuer zu bestehen; auf der Karawanenstraße, zwischen Ragmat (an der Nordgrenze des minäischen Mutterlandes) nach Ma'an (bei Petra in Nordwestarabien) wurden sie von den Heeren der Sabäer und Chawiläer überfallen, vermochten aber den Feind zurückzuschlagen. Innerhalb Ägyptens kamen sie zwischen zwei feindliche Lager, mitten hinein in die Streitigkeiten zwischen Madhai und Mißr, kamen aber unangefochten wieder aus Ägypten heraus und gelangten heil und wohlbehalten unter dem Schutz der Götter bis zum Gebiet ihrer Stadt Karnäwu.

Dieser Inschrift danken wir den Anstoß zu den wichtigsten Erkenntnissen für die älteste arabis che Geschichte. Die oben erwähnten vier nordarabis chen Landschaften sind erst durch ihre Angaben wieder in das richtige Licht gerückt worden. Die Existenz der minäischen Provinz Mußri hat durch sie eine gewichtige Bestätigung gefunden. Ein nicht zu unterschätzendes Zeugnis ist sie auch für die An-

erkenntnis des höheren Alters des minäischen gegenüber dem sabäischen Reich. Sie erwähnt die Sabäer auf gleicher Stufe mit dem nordwestarabischen Nomadenstamm der Chawiläer, so daß eine Existenz des Reiches der Könige von Saba zur Zeit unserer Inschrift vollständig ausgeschlossen erscheint.

Alle uns bisher zugänglichen Texte, die Muʿzri und andere nordarabische Landschaften erwähnen, tragen das Datum des Königs Abijadʿa Sathi'u. Dieser scheint ein besonders mächtiger Herrscher gewesen zu sein. Nicht nur, daß wir von ihm eine ganz ungewöhnlich große Zahl von Inschriften haben, wir hören auch, daß er mit Kataban und Hadhramot Beziehungen gehabt hat. Vielleicht ist es auch sein Name, der in dem biblischen Abida, dem Sohne Midians (Gen. 25,4) zur genealogischen Figur geworden ist. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir bedenken, daß die Kinder Israel durch ein unter minäischem Einfluß stehendes Muʿzri-Midian aus Ägypten nach Kanaan gezogen sind, und in diesem Muʿzri ganze Partien ihrer ältesten Erinnerung lokalisiert haben.

Die minäischen Texte erzählen sonst leider nicht viel von äußeren Ereignissen, auch Nachbarvölker und ihre Beziehungen zu Ma'in werden selten erwähnt. Um so mehr ist in ihnen von religiösen, kultischen Angelegenheiten die Rede, von Weihungen und Schenkungen an die Götter.

Erst gegen Ende des Reiches lassen vereinzelte und indirekte Zeugnisse den schließlichen Verlauf seiner Geschichte erkennen. Von Muʿzri hören wir vom 16. König ab gar nichts mehr. Es scheint als Durchgangsstation des Handels selbst zu Macht und Blüte gekommen zu sein, die Herrschaft des weitentfernten Mutterlandes abgeworfen und sich selbständig gemacht zu haben. Die Situation, in der uns die Keilinschriften vom achten Jahrhundert ab das Land Muʿzri zeigen, fordert diese Annahme. Da ist keine Spur mehr von einem minäischen Muʿzri erwähnt. Tiglat Pileser III. (745—727) setzt einen arabischen Scheich ʿIbiri'il als Statthalter über Muʿzri, während das sonst Sache des minäischen Königs gewesen ist. Auch die Stellung des Statthalters scheint eine sehr unabhängige gewesen zu sein. Er revoltierte immer wieder gegen seinen Herrn, bald mit Hanno von Gaza, bald mit Hosea von Israel unter einer Decke spielend. Unter Sargon wird dann (721—705) ein „König von Muʿzri“ namens ʿBir'u erwähnt, der gleichfalls gegen Assyrien konspirierte — er nimmt den flüchtigen Samani von ʿAšdod bei sich auf — aber bald zur Unterwerfung gezwungen wird.

Der Abfall der entlegenen mußritischen Provinz bezeichnet aber nur den Anfang der nun rasch sich vollziehenden Auflösung des minäischen Reiches. Schon in der oben mitgeteilten Inschrift des Königs Abijadi'a Sathir'u, hat sich der Erbe der minäischen Macht und Herrlichkeit angekündigt: das Volk der Sabäer. Dort waren es noch Nomaden, die von der Plünderung der Karawanen lebten und in Aribi-Zareb am nordarabischen Djof ihren Stammesmittelpunkt hatten. In einer späten minäischen Inschrift, die nach dem Könige Tubri-kariba datiert ist, sind sie schon Grenznachbarn des minäischen Reiches geworden. Schon damals, vielleicht um 700, muß das minäische Reich im Innersten morsch gewesen sein: die Inschriften und Weihungen werden auch in den Schutz der jabäischen Götter gestellt! Das läßt tief blicken, und verrät einen sehr dringenden und begründeten Wunsch, die Götter der Sabäer freundlich und gnädig gestimmt zu wissen. Auch andere Nachrichten zeigen uns, daß damals die Zerbröckelung des Reiches immer weiter um sich griff, daß Ma'in gezwungen war, da und dort zu paktieren, wo es sonst zu befehlen hatte.

So dauert es denn nicht mehr lange und wir erleben wieder das alte Schauspiel, das die großen politischen Entwicklungsphasen von jeher im alten Orient geboten haben: ein innerlich morsches Kulturvolk fällt eindringenden, frischen Elementen zur Beute.

Die Sabäer sind wohl im Verlauf des 9. und 8. Jahrhunderts allmählich aus ihren Stammländern vom nordarabischen Djof nach Süden gezogen, das Vordringen der Assyrier im achten Jahrhundert mag diese Bewegung beschleunigt haben. Wir hören, daß Tiglat Pileser III. und Sargon den Sabäern Tributzahlungen auferlegten. So erzählt Sargon: „Von Pir'u dem König von Mußri, Samsi, der Königin von Aribi, Itamara, dem Sabäer, den Königen am Gestade des Meeres und der Steppe“ empfing ich Tribut. Die Nennung des Sabäers ohne Titel inmitten der Könige zeigt, daß die Sabäer wohl ein Achtung gebietendes Volk damals schon waren, daß sie aber feste politische Organisation noch nicht besaßen; der geographische Zusammenhang mit Mußri und Aribi nötigt uns „Itamara den Sabäer“ nicht im Yemen, sondern etwa südlich von Aribi in Centralarabien zu suchen.

Die bei Tiglat Pileser und Sargon erwähnten Königinnen von Aribi, Zabibi und Samsi rufen unwillkürlich die Gestalt der biblischen Königin von Saba (1. Kön. 10) ins Gedächtnis zurück. Königinnen von Saba sind uns nicht bekannt, ja wir haben kein

Recht, anzunehmen, daß es zu Salomos Zeit überhaupt schon „Könige von Saba“ sollte gegeben haben, das scheint sogar vollständig ausgeschlossen. Wir wissen aber, daß Aribi, eben das Land, für welches uns die beiden Königinnen bezeugt sind, das Stammland der Sabäer gewesen ist. Es liegt nahe anzunehmen, daß der historische Kern, der in jener biblischen Erzählung sicher vorhanden ist, die Gestalt einer Königin von Aribi war, daß es eine poetische Verklärung dieser Figur bedeutet, wenn der Geschichtsschreiber die arabische Königin als Königin von Saba mit all dem Glanz umkleidet, der damals für die alte Welt über Saba, dem mächtig blühenden, an Gold, Edelsteinen, Weihrauch und Myrrhen überreichen Königreichs ausgebreitet lag.

Bald nach Sargons Vordringen gegen Aribi und den Sabäer Itamara müssen die Sabäer in unaufhaltsamem Vordringen an die Grenzen des minäischen Reiches gestoßen sein und vielleicht kaum hundert Jahre später mag Saba zum letzten entscheidenden Schlag gegen Ma'in sich gerüstet haben.

Die sabäischen Nomaden hatten schon auf ihren Streifzügen Fühlung mit der minäischen Kultur gewonnen. In der Zeit dann, als minäische Könige ihre Inschriften dem Schutze der sabäischen Götter empfahlen, hatten die mittlerweile sesshaft gewordenen Sabäer Gelegenheit genug, die minäische Kultur auf sich wirken zu lassen. Ja, noch bevor der letzte, entscheidende Schlag geführt wurde, waren bereits minäische Gebiete wie Maschf, Harim, Ramna den Sabäern anheimgefallen. Es ist somit etwas ganz natürliches, daß die Sabäer, da wo sie das politische Erbe Ma'ins anzutreten sich rüsteten, schon im Bann der minäischen Kultur befangen und vorbereitet waren, die Errungenschaften ihrer vielhundertjährigen Entwicklung alsbald im vollen Umfang zu übernehmen.

Die älteste uns zugängliche Periode der sabäischen Geschichte, die sogenannte Mukarribperiode, scheint zum größten Teil mit der Zeit des Niederganges der minäischen Macht zusammenzufallen. Es hat wohl auch schon zu der Zeit, als minäische Könige den Schutz der sabäischen Götter für ihre Inschriften und Weihungen anriefen, sabäische Mukarrib gegeben. Jedenfalls aber ist der große Eroberer Kariba'il Watar, der den Hauptschlag gegen Ma'in geführt hat, einer der letzten Mukarrib gewesen und als unter seinem Sohne das Werk der Unterwerfung Südarabiens auch auf die weiter entlegenen, südlichen Provinzen, speziell Hadhramot ausgedehnt und der ganze Umfang des ehemaligen minäischen Reiches in Südarabien

jabäisch geworden war, da hörte Ma'in auf, auch nur dem Namen nach ein Königreich zu sein, ja es verschwindet vollständig aus dem Interessentenkreis der süd-arabischen Politik, ist ein totes Volk, und an seiner Stelle ist nun das Reich der „Könige von Saba“ als die Südarabien beherrschende Macht getreten.

Die jabäische Mukarribepoche bildet also den Übergang zu den neuen Verhältnissen. Über die Bedeutung des Titels „Mukarrib“ läßt sich Sicheres nicht ausmachen. Durch Glaser wissen wir, daß er auch in der ersten Periode der katabanischen Geschichte in Gebrauch war. Aller Wahrscheinlichkeit nach drückt sich in ihm die Vereinigung politischer und religiöser Suprematie in einer Person aus, eine Erscheinung, die wir ja auch anderweitig (man denke an Melchisedek von Salem) in der Geschichte semitischer Völker kennen.

Die Residenz der jabäischen Mukarrib scheint Sirwach gewesen zu sein; denn dort haben sich die wichtigsten Denkmäler jener Zeit gefunden. Aus den Inschriften kennen wir zehn jabäische Herrscher, die den Titel Mukarrib geführt haben, wir müssen also für diese Periode eine Dauer von mindestens 250 Jahren annehmen.

Als die Sabäer den ganzen Machtbereich des ehemals minäischen Reiches sich unterworfen hatten und dadurch zur Vormacht in Südarabien geworden waren, haben ihre Herrscher angefangen, sich den Titel „König von Saba“ beizulegen. Auch ein Wechsel der Residenz ist bald erfolgt, von Sirwach in einer der mildesten, unfruchtbarsten Gegenden von ganz Arabien gelegen, ist sie nach Marib am Ufer des wasserreichen Wadi Dhenne verlegt worden.

Für die Periode der „Könige von Saba“ dürfen wir etwa 400 Jahre in Anspruch nehmen, wir können bis heute 17 Herrscher, die diesen Titel führen, inschriftlich nachweisen, müssen aber auch hier der selbstverständlichen Möglichkeit Raum lassen, daß neue Funde auch neue Königsnamen bringen. Da aller Wahrscheinlichkeit nach das Jahr 115 v. Chr. der Beginn einer neuen Ära in Südarabien als Endpunkt dieser Periode angenommen werden muß, so können wir bei einer Dauer von rund 400 Jahren ihren Anfang um 550 v. Chr. ansetzen.

Dieser Abschnitt der jabäischen Geschichte ist für die politische Entwicklung Südarabiens von besonderer Bedeutung gewesen. Das jabäische Reich hat in ihm viel gewonnen, aber noch viel mehr verloren.

Die Könige von Saba haben in unaufhörlichen Kämpfen weiter gearbeitet an dem bereits von den Mukarrib begonnenen Werk der

dauernden Unterwerfung aller süd-arabischen Stämme, die Inschriften berichten ausführlich von Kämpfen mit Hadhramot und Kataban. Die Festigung und Ausbreitung der politischen Macht Sabas hat also in dieser Periode immer größere Fortschritte gemacht.

Andererseits aber hat Saba gerade in dieser Periode eine gewaltige Einbuße erlitten in dem Verlust des Monopols für den Zwischenhandel von Indien nach Ägypten und den Mittelmeerlandern, der mehr als 1000 Jahre die stärkste Wurzel der Kraft der süd-arabischen Reiche, die unversiegbliche Quelle ihres märchenhaften Reichtums gewesen ist. Den Versuch Alexanders des Großen, Babylonien durch Erschließung eines direkten Handelsweges nach Indien zur weltbeherrschenden Handelsmetropole zu machen, hat sein schneller Tod nicht zur Ausführung kommen lassen. Was aber Alexander nicht erreichen konnte, ist den Ptolemäern gelungen, sie haben den Seeweg um Arabien herum freigelegt und ihn durch zahlreiche Stationen vom arabischen Meerbusen bis zum persischen Golf gesichert. So ist die Vermittlung des indischen Handels, die Quelle und Stütze der süd-arabischen Macht, dauernd von Saba genommen worden und an Alexandria übergegangen.

Für Saba war das der empfindlichste Stoß, der es hatte treffen können. Im Norden hatte Südarabien längst aufgehört entscheidenden Einfluß zu üben. An die Stelle der minäischen Mußriten waren von der Mitte des siebenten Jahrhundert die Redar und Nebajot getreten. Diese sind von den Salamiern abgelöst worden, bis um 200 v. Chr. die Nabatäer für etwa 300 Jahre ihr Reich in Mußri aufrichteten. Der Norden leistete jetzt dem Süden keine Vermittlerdienste mehr, er stand unter assyrischer Oberhoheit und hielt Assyrien den Weg nach Ägypten offen. Soweit ihm aber Assyrien freie Hand ließ, folgte er eigenen Interessen. Redar und Nebajot streiften nach Norden, drangen in Juda ein, Edom, Moab und Ammon halten sie stetig in Atem. Assurbanipal trieb sie wohl verschiedene Male zurück und auch von Nebufadnezar hören wir, daß er gegen die Redar gezogen und ihre Festung Chasor geschleift hat. Doch waren diese Strafexpeditionen nie von dauernder Wirkung. Sobald der Druck nachließ, gingen die Raubzüge wieder von vorn an.

Von dieser Entwicklung blieb der Süden Arabiens völlig unberührt. Die Fäden sind zerschnitten, die seit alter Zeit den Norden mit dem Süden verknüpft hatten. Beide haben jetzt getrennte Lebensinteressen, getrennte Entwicklung.

Am Ausgang der Zeit der „Könige von Saba“ bereitet sich eine neue Umgestaltung der Verhältnisse vor. Nach langen, das ganze Land erschütternden Kämpfen geht die Vorherrschaft in Südarabien aus den Händen der Sabäer über in die der Himjaren, eines Volksstammes, der ursprünglich die äußerste Südwestecke Arabiens inne hatte.

Die Himjarenkönige führen auch weiterhin als Haupttitel den eines Königs von Saba, denn das sabäische Reich ist es ja, über das auch sie herrschen, doch haben sie ihm durch den Zusatz des Namens ihrer Stammburg ein eigenes Gepräge gegeben. Seit, etwa 115 v. Chr. beginnt die Periode der „Könige von Saba und Raidan.“ Hand in Hand geht damit das Aufhören des Königreichs von Kataban.

Dieser Abschnitt der südarabischen Geschichte dauert bis etwa 300 n. Chr. Wir kennen 26 Könige dieser Zeit aus den Inschriften. Für diese und die nachfolgende Epoche sind wir dank den Datierungen, welche einzelne der hierher gehörigen Inschriften tragen, in der Lage die Ereignisse mit einiger Genauigkeit chronologisch anzusetzen.

Von größter Bedeutung für die weitere Entwicklung der südarabischen Verhältnisse war das allmähliche Wiedereindringen der zur Zeit der Könige von Saba nach Afrika ausgewanderten Habschiten oder Abessinier. Schon im ersten Jahrhundert v. Chr. haben sie an der arabischen Küste festen Fuß gefaßt und dadurch einem ständigen Eingreifen in die Gestaltung der südarabischen Politik Bahn gebrochen.

Raum hundert Jahre nach der Eroberung Sabäas durch die Himjaren, im Jahre 26 v. Chr. haben die Römer den ersten und einzigen Versuch gemacht auch Südarabien sich zu erschließen. Augustus hatte seinen Feldherrn Aelius Gallus zur Eroberung Arabiens ausgesandt, die märchenhaften Reichtümer Sabas, die in der ganzen alten Welt sprichwörtlich geworden waren, lockten ihn an. Die Expedition ist vollständig mißlungen, sie ist im Sand der Wüste verlaufen und hat auf Jahrhunderte hinaus Südarabien vor weiteren Invasionen einer gewappneten Macht durch ihr warnendes Beispiel geschützt.

Die Habschiten, selbst ursprünglich Araber, kamen nicht so wohl als Eroberer, sondern als einwanderndes Volk nach Arabien zurück und allmählich wurden sie zum beherrschenden Element.

Als sie die politische Gewalt an sich gerissen hatten, etwa um 300, beginnt die vierte und letzte Periode der sabäischen Geschichte

und mit ihr nochmals eine gewaltige Erweiterung des jabäischen Machtbezirks. Die Könige nennen sich jetzt „Könige von Saba und von Raidan, von Hadhramot und Jemen.“ Der ganze Jemen war nun jabäisch, ja bis nach Leuke Come reicht der jabäische Einfluß.

Auch diese Periode ist mit inneren Kämpfen ausgefüllt, die Erhaltung des nur äußerlich zusammengefügten großen Reiches ist auf die Dauer nicht möglich.

Was diese Zeit für uns aber in besonderem Maße interessant macht, das sind die geistigen Mächte, die nun auf dem alten Boden der mehr als tausendjährigen süd-arabischen Kultur sich zur Geltung zu bringen suchten.

Nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus waren von den nach allen Richtungen der Windrose sich zerstreuenden Juden auch große Scharen nach Südarabien eingewandert. Es gelang ihnen bald zu Ansehen und Einfluß zu gelangen. Es lag in der Natur des Judentums, daß sie sich mehr an die handeltreibende Bevölkerung der Städte wandte, während die alten Adelsgeschlechter, die herrschende Partei, an der alten, heidnischen Religion festhielten. Mit dem Judentum und dem durch dasselbe neubelebten Erwerbs- und Unternehmungsgeist war eine neue Blütezeit für Südarabien gekommen. Die Himjaren erstarbten wieder und vermochten es, freilich nur für kurze Zeit, der abessinischen Eindringlinge sich zu entledigen und ein neues Reich, ein jüdisch-jabäisches aufzurichten, dessen bekanntester Vertreter, der sagenumwobene König Dhu Nuwas ist.

Dieser Einfluß des Judentums wäre nicht verständlich, wenn die Himjaren in ihm nicht einen Rückhalt gegen die immer wieder drohenden Abessinier gesehen hätten und gegen die hinter diesen stehenden christlichen Großmächte Ägypten und Byzanz, welche längst schon nach den Schätzen Sabäas lüstern waren.

Freilich mit Waffengewalt war in Arabien wenig auszurichten, das hatte der klägliche Ausgang der Expedition des Aelius Gallus hinreichend gelehrt. Das Ziel ist aber auf andere Weise erreicht worden, wenn auch nur für kurze Zeit. Das Mittel dazu war das Christentum. Schon frühzeitig hatte dasselbe von Ägypten aus in Abessinien Eingang gefunden und war von dort aus nach Südarabien getragen worden. Dort trat es bald in Gegensatz zu der dem Judentum ergebenden herrschenden Klasse. Die christliche Legende erzählt bluttriefende Geschichten von den Verfolgungen, denen die Anhänger des Christentums von Seiten der jüdischen Herrscher, besonders des Dhu Nuwas ausgesetzt waren. Mögen diese Berichte

auch stark tendenziös gefärbt sein, so viel ist gewiß, daß der Gegensatz ein sehr starker war und daß einem christlichen Eroberer in den unterdrückten südarabischen Christen die thatkräftigste Stütze erwachsen mußte.

So sehen wir in der That mit dem letzten jüdischen König Joseph Dhu Nuwas im Jahre 525 das jüdisch-sabäische Reich einem erneuten, diesmal planmäßig vorbereiteten, von Byzanz aus unterstützten Ansturm der christlichen Abessynier erliegen. Freilich dauerte die abessynische Herrlichkeit in Südarabien nicht lange; von vier Königen weiß die Überlieferung, nur einer ist inschriftlich bezeugt. Jetzt waren es die heidnisch gebliebenen alten Adelsgeschlechter, die eine Neuordnung der Verhältnisse herbeiführten. Sie riefen die Perser ins Land, die denn auch um 575 die abessynische Herrschaft stürzten, dafür aber freilich eigene Statthalter im Yemen einsetzten. Lange hat auch dieser Zustand nicht gedauert. Kaum 50 Jahre später hat der Islam auch Südarabien in seine Kreise gezogen und unter dem Banner des Propheten ist dann auch bald die ganze arabische Halbinsel zu einem großen durch Rassen- und Religions-einheit natürlich und dauernd gefestigten Reich zusammengefügt worden.

Litteratur.

Glafer, Ed., Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens von den ältesten Zeiten bis zum Propheten Muhammed. 1889. (Band I [Geschichte] nicht im Buchhandel erschienen).

Die Abessinier in Arabien und Afrika. München 1895.

Hommel, Fritz, Altisraelitische Überlieferung. München 1897.

Der Gestirndienst der alten Araber und die altisraelitische Überlieferung. München 1901.

Vier neue arabische Landschaftsnamen im Alten Testament. München 1901.

Das Land der Königin von Saba. Im Augustheft der Deutschen Rundschau, 1901.

Weber, Otto, Studien zur jüdarabischen Altertumskunde I, in „Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft 1901, I.“

Winkler, Hugo, Altorientalische Forschungen. 1. Reihe. S. 24 ff., 195, 337.

Musri, Melucha, Ma'in in „Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft“ 1897, I. IV.

Das alte Westasien in Helmoltz Weltgeschichte, III, 1. Seite 228—248.

Keilinschriften und Altes Testament. 3. Aufl. I. S. 136 ff. Berlin, im Erscheinen.



Bestellzettel.



Unterzeichnete... bestellt hiermit bei der Buchhandlung

..... Expl. **Der alte Orient.** Gemeinverständ-
liche Darstellungen, hersg. v. d. Vorderasiat. Gesellsch.,
..... Jahrgang, Heft bis, zum Vorzugspreise,
zur Ergänzung de... bereits erhaltenen Hefte.....

..... Einbanddecke dazu. M. —75

..... Expl. **Der alte Orient.** Jahrgang.
geheftet je M. 2—; gebunden je M. 3—
und Fortsetzung bis auf Widerruf.

Einzeln:

..... Expl.

Das Gewünschte gefl. auszufüllen.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Name und genaue Adresse:

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Sachau, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Eduard, Direktor des Seminar für orientalische Sprachen, Berlin. **Am Euphrat und Tigris** Reisenotizen aus dem Winter 1897/98. Mit 32 Abbildungen in Text und 5 lithogr. Karten. 8°. (VIII, 160 S.) 1900.

M. 3.60; geb. M. 4.60

Die Reise Geh. Rat Sachau's erfolgte auf Veranlassung der preussischen Regierung; sie hatte den Auftrag, Vorschläge zu machen für eine wissenschaftliche Grabung nach assyrisch-babylonischer Kultur. Der Reisebericht ist ebenso knapp, wie lebendig geschrieben. 32 Landschaftsbilder, sowie 5 Karten machen die Schilderungen ausserordentlich anschaulich und gestatteten ausserdem die kurze Fassung des zu Erzählenden. Selbst dem wissenschaftlichen Leser werden die Karten vielerlei Neues bieten und ein Namensregister macht das Buch auch zu raschem Nachschlagen geeignet. — Das erste Ergebnis von erheblicher Wichtigkeit aus der deutschen Orient-Expedition liegt vor in:

Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft. 1. Heft:

Die Hettitische Inschrift gefunden in der Königsburg von Babylon am 22. August 1899 und veröffentlicht von Dr. ROB. KOLDEWEY. Facsimile der Inschrift, Lichtdruck-Wiedergabe der Vorder-, Rück- und Seitenansicht der Stele, Bemerkungen des Finders und Vorwort von Prof. Dr. FRDR. DELITZSCH. Fol. 1900. M. 4 —

Mit Sicherheit darf man hoffen, dass sich dieser Fund als ein sehr bedeutsamer erweisen wird, der das Unternehmen sehr glücklich einleitet. Eine zweite Publikation befindet sich in Vorbereitung.

Aus dem Vorwort von Prof. Delitzsch:

Die Zeichnung der Inschrift, welche die einzelnen Zeichen in natürlicher Grösse wiedergab, wurde von Dr. Koldewey »nach dem Original mit Zuhülfnahme von Abklatschen und Pausen« angefertigt und ist durch den nachher eingetroffenen Papierabklatsch als in jeder Beziehung verlässlich erwiesen worden. Die Nachprüfung der einzelnen Schriftzeichen an der Hand dieses Abklatsches ergab nur wenige Nachbesserungen oder Vorschläge zu solchen.

Die hettitische Doloritstele wurde gefunden im Mauerschutt innerhalb der Binnenschale der Ostmauer der Hauptburg in dem von dieser Ost- und dinstossenden Nordmauer gebildeten Winkel. Sie ist gut und vollständig erhalten, 1,28 m hoch, 0,53 m breit, ca. 0,35 m dick, oben abgerundet, unten mit Einsatzzapfen versehen. Nicht sehr weit von ihr fanden sich Fragmente kolossalen Basalt-Löwen. Die flache Vorderseite zeigt das Bild des mit Hammer und Blitzbündel ausgestatteten Hettitischen Blitz- und Donnergottes: Die Darstellung deckt sich so gut wie völlig mit einem der 1888 in Sendschirli gefundenen als Wandverkleidung eines Thorgebäudes dienenden Reliefs. Zwecke der Vergleichung, welche sich zudem zur Bestimmung des Herkommens der babylon. Stele nützlich erweisen dürfte, wurde eine Abbildung des im Berliner Museum befindlichen Sendschirli-Reliefs beigegeben.

96938

DS
L2
A1
v.3
pt.1

96938

Weber, Otto
Arabien vor dem Islam.

DATE	ISSUED TO

Weber.....
Arabien.....

THEOLOGY LIBRARY
SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT
CLAREMONT, CALIFORNIA



PRINTED IN U.S.A.

